

Ruine Wassenburg (Wasserburg) im Hegau – Ein preisgegebenes Kulturdenkmal

Von Helmut Söllner, Überlingen am Bodensee

Inmitten des anmutigen Wasserburger Tales, nahe den beiden Ortschaften Honstetten und Eckartsbrunn, erhebt sich unvermittelt aus der Talmiederung ein mächtiger, gut 50 Meter hoher Hügel. Seine steile Westflanke ist mit dichtem Tannenwald besetzt, die übrigen Seiten liegen dagegen frei und dienen heute teils als Viehweide, teils als Pferdekoppel. Den etwas tiefer gelegenen südlichen und östlichen Bereich des Geländes nehmen schon seit langer Zeit die Gebäude des Wasserburger Hofes ein, einschließlich der dazugehörenden landwirtschaftlichen Stallungen und Scheuern.

Die rundlich-ovale Hügelkuppe trägt die wenigen noch vorhandenen Mauerreste der mittelalterlichen Wasserburg – oder besser: der »Wassenburg«, wie ihr richtiger Name eigentlich lauten müsste. Um 1174 finden sich mit der Nennung eines »Dietho de Wassenburc« und seines Sohnes »Conradus« in einer – allerdings undatierten – Urkunde erstmals Hinweise auf ein Adelsgeschlecht edelfreier Herkunft, das vor allem in Diensten des Klosters Reichenau stand.¹ Doch schon mit einem 1313 genannten Heinrich von Wassenburg verschwindet das Geschlecht wieder nach nur rund 140 Jahren urkundlichem Bestehen.² 1441 findet dann auch die Burg ihr frühes Ende durch Niederbrennen seitens eines Truppenkontingents schwäbischer Reichsstädte.

Die hier zwar nur kurz gestreifte, aber sowohl historisch als auch genealogisch recht aufschlussreiche Geschichte von Burg und Adel soll indessen einem späteren und ausführlichen Beitrag vorbehalten bleiben. Das heutige Interesse gilt vielmehr der Ruine selbst und damit dem wenigen, was von ihr augenblicklich noch erhalten und zu sehen ist. Doch dürfte zu befürchten sein, dass diese spärlichen und vereinzelt noch aufrecht stehenden Überreste schon in aller Kürze ebenfalls dem Verschwinden anheim fallen.

Schuld daran sind jedoch weniger Naturereignisse wie Regen, Schnee, Frost, Sturm und Erosion, wie man eigentlich zunächst glauben sollte, sondern in diesem Fall speziell ist es der Mensch – und zwar jener so aufgeklärte, vernunftbegabte und »fortschrittlich« denkende Mensch des zu Ende gegangenen 20. und des begonnenen 21. Jahrhunderts. Was schon eine beträchtliche Zeit früher, im 15. Jahrhundert, die schwäbischen Reichsstädte mit der Eroberung und Verbrennung der Burg einlei-

1 Codex Diplomaticus Salemitanus (CDS) – Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, hrsg. v. Friedrich v. Weech, 1. Band 1134–1266, S. 30 f./ Nr. 18; Karlsruhe 1883

2 Thurgauisches Urkundenbuch (TUB) Bd. IV: 1300–1326, S. 265 f./ Nr. 1163

teten, und was danach noch Jahrhunderte lang Regen, Schnee und Kälte leidlich überdauerte und trotzte, dieser letzte, aber ansehnliche Rest wurde erst in den vergangenen 50 Jahren weiter zerstört und abgetragen – durch Mitmenschen, denen es einfach mangelt an Sensibilität und Verständnis für auf uns überkommene historische Bau-, Kultur- und Geschichtsdenkmäler, steinerne Zeugen und Mahnmale einer oftmals bewegten Vergangenheit. Doch das eigentlich Schlimme daran ist, dass ein Ende dieser Zerstörung auch noch der allerletzten Reste aus einer längst vergangenen Epoche derzeit noch nicht abzusehen ist.

Mit der Wassenburg haben wir damit ein Bau- und Geschichtsdenkmal vor uns, dessen Vernichtung vor über 560 Jahren begann und bis zum heutigen Tage fast unverändert anhält. Wer bis Mitte des 20. Jahrhunderts die Gelegenheit hatte, die Ruine zu besuchen, war mit Sicherheit überrascht allein schon von dem Anblick des wuchtigen Mauerklotes oben auf der Hügelkuppe. Nach Form, Aussehen und Größe handelte es sich um den Stumpf eines rechteckigen ehemaligen Turmes oder Bergfrieds. Mit etwa 4 m Höhe und einer Kantenlänge von 8,50 m auf der Westseite bzw. bis zu ca. 4 m auf der Nord- und Südseite, stellte er damals das noch durchaus beeindruckende Zeugnis einer zwar zerstörten, aber einstmals wehrhaften Burganlage dar.

Aufgeführt in so genannter Zweischalen-Mauertechnik aus lagenweise verlegten, sorgfältig und sauber zubehauenen Kalksteinquadern unterschiedlicher Größe, zeigte damals sogar noch die Nordwestecke des Turmes zwei bis drei großformatige staufzeitliche Eckbuckelquader als Verblendung. Weitere, bis zu 2 m hohe Grundmauerreste davor bestanden aus überwiegend festem und solidem Mauerwerk- und Mörtelverband. Das seinerzeit nahezu noch unbewaldete Gipfelplateau ließ noch die beherrschende Lage der längst zur Ruine gewordenen Burg hoch über dem Wasserburger Tal deutlich zur Geltung kommen.

Weitere Auflösungsscheinungen zeigten sich aber schon damals im Aufkommen einer kleinen, aber umso widerstandsfähigeren Tanne direkt auf dem oberen, nördlichen Ende des Turmstumpfes. Das klammerartig verzweigte Wurzelwerk drohte hier schon bald, die obersten Schichten des Mauerwerks zu sprengen. Spätestens jetzt hätte von verantwortlicher Seite ein erster Eingriff erfolgen müssen, um dem schleichenden Verfall Einhalt zu gebieten.

Doch nichts geschah! Anstatt Baum und Wurzelwerk schonend zu entfernen und die Mauerkrone wieder zu festigen, wurde dem beginnenden Zerstörungswerk zunächst tatenlos zugesehen. Erst als im Laufe der kommenden Jahre die jetzt mittlerweile tief in das Kernmauerwerk eingedrungenen und inzwischen armdicken, mächtigen Tannenwurzeln fast die gesamten Quadersteine an der Nordmauer des Turmstumpfes herausgehebelt hatten, griff der Mensch ein. Doch nicht um den drohenden Verfall in letzter Minute zu beenden, sondern um nach und nach auch noch die anderen behauenen, formschönen und glatten Kalksteinquader an der bis dahin noch weitgehend intakten West- und Südmauer aus Mauer- und Mörtelverband herauszubrechen und zu entfernen.

Der vollständige Niedergang und Verfall der Wassenburg war damit endgültig eingeleitet und von da an auch nicht mehr aufzuhalten. Stein um Stein wanderten so im



Luftaufnahme der Ruine Wassenburg (Wasserburg) und des Wasserburger Hofes um 1960



Ruine Wassenburg (Wasserburg), Turmstumpf (ehem. Bergfried) von Nordwesten, um 1955



Ruine Wassenburg, der Turmrest im April 2004: Alle brauchbaren Steine sind mittlerweile entfernt, die Ruine zeigt sich nur noch als formloser Schutthaufen. (Foto: Verfasser)

Laufe der nächsten Jahre langsam aber stetig hangabwärts und fanden – wohl zu Bauzwecken (?) – eine neue Verwendung irgendwo in der Umgebung der Burg oder weiter entfernt.

Dieses Vorgehen muss eigentlich umso mehr überraschen, da gerade der bei der Wassenburg verwendete Kalkstein allgemein als verwitterungsanfällig gilt. Gleichermaßen, d. h. in seiner Struktur identisches Mauerwerk findet sich übrigens auch an der benachbarten, etwa zwei Kilometer südöstlich gelegenen Ruine der Tudoburg (Harperg/Hardberg) (vgl. den Beitrag von Rudolf Martin in diesem Band).

Wie fotografische Aufnahmen von ca. 1955 und 1978 dokumentieren, muss die hauptsächliche Abtragung und Beseitigung der Mauerreste in diesen rund 25 Jahren erfolgt sein, und zwar vor allem doch wohl durch Menschenhand; andernfalls müsste das gleiche Zerstörungspotenzial im nahezu selben Ausmaß auch auf der Tudoburg zu finden sein. Hierin dürfte dann letzten Endes auch die Erklärung liegen, dass zwischenzeitlich so viel Bausubstanz verschwunden ist, was nicht auf natürlichen Verfall zurückzuführen ist. Man fragt sich also, wo die Steine geblieben sind ...

Die Abtragung der Ruine erfolgte jedenfalls nur schleichend. Rechnet man weitere mutwillige Beschädigungen bis in unsere jüngste Zeit hinzu, hervorgerufen durch gedankenlose Besucher und spielende Kinder, verlängert sich der Zeitraum der Zerstörung sogar auf rund fünf Jahrzehnte.³ Jedenfalls blieb der Abbruch nahezu unberichtet von der Öffentlichkeit und der Denkmalschutzbehörde. Mit dazu beigetragen hat vor allem auch der Umstand, dass Hügel und Ruinengelände in Privatbesitz sind und das ganze den Hof umgebende Terrain als landwirtschaftliche Nutzfläche dient. Abschrankungen, elektrische Einzäunungen und Verdrahtungen stellten und stellen auch heute noch für jeden Besucher der Burgstelle ein fast unüberwindliches Hindernis dar, sofern der Weg nicht direkt durch den Hof gewählt wird – das Einverständnis des Eigentümers vorausgesetzt.

Ein Besuch des Burggeländes zeigt dem aufmerksamen Beobachter sofort die ganze für den Baubestand der Ruine so verhängnisvolle Misere der mutwilligen Zerstörung innerhalb der letzten Jahrzehnte. Und dennoch: Das mittlerweile völlige Fehlen der Außenverblendung des Turmrestes und damit einer noch bis vor wenigen Jahren durchaus weitgehend intakten Mauerfläche, braucht nicht unbedingt auch das sofortige und unausweichliche Ende einer Burg zu bedeuten. Denn trotz dieser nachhaltigen und kaum wieder gutzumachenden Schädigung, vor allem durch das beständige Eindringen von Regen, Frost und Schmelzwasser, kann ein offenliegendes Mauersegment durchaus noch eine ganze Zeit überdauern. Entsprechende Beispiele finden sich bei den Burgstellen Benzenberg nahe Meßkirch-Rohrdorf oder Isikofen zwischen Jungnau und Sigmaringen.

Bei der Wassenburg kommt inzwischen allerdings ein zweites Problem hinzu. Bis vor etwas mehr als 20 Jahren hatte sich noch fast unversehrt und zuinnerst des Turm-

³ Bei einem Besuch der Wassenburg am 25. März 2004 fanden sich inmitten und zuoberst auf den allerletzten Resten der noch teilweise im Mörtelverband stehenden Westmauer solche Handwerksgeräte vor wie Fäustel, Hammer, Säge und Drahtbürste – am ehesten wohl die Hinterlassenschaft spielender Kinder.

restes auf drei Seiten ein gut herausgearbeitetes und überwiegend handliches Kleinquadermauerwerk in bewährter Qualität erhalten – allerdings bis auf einen kleinen Rest unter meterhohem Schutt vergraben und ein paar Sträuchern kümmerlichen Halt und Wurzelgrund gebend. Diese noch weitgehend intakte Aufmauerung stellte damals die einzige vorhandene Stütze und Stabilisierung des noch vorhandenen Turmstumpfes dar. Inzwischen ist aber auch sie längst dem Steinraub zum Opfer gefallen. Aus einer bisher in seiner Grundstruktur noch recht gut erhaltenen Turmruine wurde dadurch ein amorpher Schutthaufen, aus dem alle brauchbaren Steine mittlerweile entfernt sind.

Dass dabei ein in Form und Aussehen leicht konisch herausgearbeiteter Buckelquader aus Kalktuff bzw. Muschelkalk übersehen wurde,⁴ grenzt schon fast an ein kleines Wunder. Als so genannter Kämpfer oder Auflagerstein gehörte er möglicherweise mehr zu einem Entlastungsbogen als zu einem Burgeingangstor oder einem vermuteten Hocheingang im Bereich des Turmes oder Bergfrieds. Mit der errechneten Spannweite von 3,70 m war er dazu einfach zu groß und überdimensioniert. Beschädigungen an der Oberseite des ansonsten gut erhaltenen Quaders dürften von einer Brechstange herrühren. Das eher zufällige Auffinden dieser Bauspolie sowie die schon angesprochenen zwei bis drei Eckbuckelquader des Turmes würden baugeschichtlich sogar bedeuten, dass die Wassenburg um 1200 eine bauliche Umgestaltung erfahren hat, wobei die um die gleiche Zeit aufgekommenen Buckelquader Verwendung fanden.

Am Nordwest-Ende des Plateaus konnten zusätzlich noch einige Mauerlagen eines dort vorhandenen Stützpfeilers festgestellt werden. Weil der hier verwendete Mörtel jedoch um einiges schlechter in seiner Qualität beschaffen ist wie am Hauptturm, muss davon ausgegangen werden, dass auch hier der Pfeiler wesentlich später errichtet wurde als der Turm selbst. Da in diesem Bereich der nach Westen ausgerichtete Hang besonders steil abfällt, müssen also statische Probleme an der hier verlaufenen Ringmauer konstatiert werden.

Das kleine Mauerstück hart südwestlich des Turmes gehört dagegen vermutlich zum Hauptwohngebäude der Burg, vielleicht aber auch zu einer nicht näher bestimmbarer Eingangs- oder Torsituation. Wie aus der um 1955 entstandenen Abbildung der Ruine hervorgeht, verläuft die Mauer an dieser Stelle in einem stumpfen Winkel gegen eine sorgfältig bearbeitete Steinquaderreihe, die heute aber nicht mehr vorhanden ist. Ohne Grabung ist also in diesem Punkt keine verlässliche Aussage zu gewinnen.

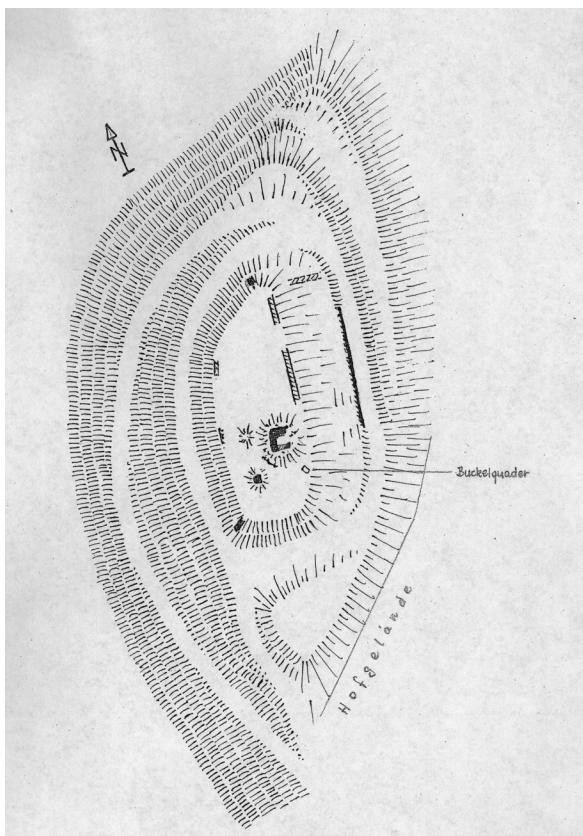
Das Gleiche gilt für ein etwa 140 x 65 x 90 cm großes Mauerstück westlich davon in der darunter gelegenen Hangböschung, welches am ehesten einer weiteren und damit zweiten Toranlage entsprechen würde. Hingegen können mehrere zusammenhängende, aber spärliche Mauerreste entlang einer etwas tiefergelegenen und umlau-

4 Abmessungen: Leicht gerundetes Außenmaß = 65 cm; gegenüberliegendes Innenmaß = 50 cm; die beiden Schenkel 38 bzw. 40 cm; diagonal 65 x 70,5 cm. Breite des Randschlags (nur an drei Seiten !) zwischen 3,5 und 6,0 cm; unterschiedliche Buckelhöhe von 3,0 bis 7,0 cm

fenden Terrasse im Osten wohl zu einer vormals hier verlaufenden Ringmauer zugeordnet werden, die evtl. zusätzlich als Zwinger gedient haben mag.

Als Baumaterial der Burg diente hauptsächlich das anstehende, aber wenig bearbeitungsfähige Gestein der so genannten »liegenden Bankkalke«; indessen scheinen die verarbeiteten Werksteine überwiegend aus dem leichter zu zubehauenden Kalktuff, vereinzelt aber auch aus ortsfremdem Sandstein bestanden zu haben – letztere aber wohl hauptsächlich für Tür- und Fenstergewände.

Weitere und darüber hinausgehende Baudetails und -zusammenhänge noch zu erkennen und nachzuvollziehen, dürfte indessen dem heutigen Besucher und Burgeninteressierten kaum mehr möglich sein. Außerdem ist das Gelände von Buschwerk und jungen Laubbäumen mittlerweile stark überwuchert. Nur durch eine finanziell aufwendig gestaltete archäologische Grabung wäre der Grundriss noch feststellbar. Der Zeitpunkt ist damit abzusehen, dass schon in Kürze lediglich nur noch ein paar überwucherte Schutt- und Steinhaufen von der einstigen und ursprünglich sicher beachtenswerten Burg, gerade hinsichtlich ihrer Baugeschichte, übrig bleiben.



Lageplan der Wassenburg (Wasserburg) (Zeichnung: Verfasser)